

## Fastenansprache „Einblicke in unsere Partnergemeinde in Uganda“ 10. März 2013, 18 Uhr, St. Agatha

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Neger“, mit diesen Worten soll Heinrich Lübke bei einem Staatsbesuch in Afrika die Menschen zu Beginn einer Rede angesprochen haben. Ist das schon ein Fall von Diskriminierung? War es vielleicht auch nur eine spontane Äußerung eines aus einfachen Verhältnissen stammenden Mannes aus Westfalen oder schlicht eine nette Erfindung eines Journalisten, dessen Formulierungen man Lübke durchaus zugetraut hätte?

Wir wissen: (Zitat) „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ So steht es im Artikel 1 der Menschenrechte, die von der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Jahre 1948 verabschiedet wurden. In Artikel 25 und 26 heißt es u.a. weiter: „Jeder Mensch hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen... Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung.... Jeder hat das Recht auf Bildung. Die Bildung ist unentgeltlich, zum mindesten der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung... Die Bildung muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassistischen oder religiösen Gruppen beitragen...“

Dieser Beschluss, diese Forderung gilt uneingeschränkt für alle Menschen auf der Erde. An der Umsetzung hat jeder einzelne auch von uns, nach seinen persönlichen Möglichkeiten, mitzuwirken. Werden wir dieser Verantwortung gerecht?

Wenn wir als Christen, die wir ja in besonderem Maße in Sachen Nächstenliebe gefordert sind, darüber nachdenken, könnten wir angesichts der weltweiten Not und des menschlichen Elends schier verzweifeln, könnten uns mit dieser Last überfordert fühlen, uns deprimiert in einen Sessel setzen und gar nichts tun, nach der Devise: Ich kann ja doch nichts bewirken.

Es gibt ein afrikanisches Sprichwort, das uns an diesem Punkt weiterhelfen könnte: **„Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“**

Wir gehören nicht zu den Großen dieser Welt und leben im kleinen Epe. Wenn wir uns aber auf den Weg machen, sind die besten Voraussetzungen erfüllt, um die Welt ein Stückchen zu verändern.

### **Von der Idee zur nachhaltigen Hilfe**

1993, also genau vor 20 Jahren, feierte St. Agatha das 100jährige Bestehen dieser Kirche. Ein stattlicher Bau, gut gepflegt und mit kostbarem Inventar ausgestattet. Schön, dass der damalige Pfarrer, Alfons Frye, zusammen mit seinem Kirchenvorstand, inspiriert durch die Anwesenheit von Kaplan Deusdedit aus Uganda, der zu dieser Zeit in unserer Gemeinde arbeitete, den Entschluss fasste, in einer bedürftigen Gemeinde der Diözese Masaka eine neue Kirche bauen zu lassen.

Nach Erkundigungen sollte der Kirchenneubau 80.000,- DM kosten. Ein Betrag, der in kurzer Zeit von den Gemeindemitgliedern und einigen Sponsoren mit Leichtigkeit aufgebracht wurde. Über den neugegründeten Aktionskreis Uganda wurden erste Kontakte zu unserer heutigen Partnergemeinde Lwebitakuli hergestellt, der Bau begonnen und mit afrikanischer Arbeitseifer hochgezogen. Die offizielle Einweihung des immer noch nicht ganz fertiggestellten Gebäudes konnte dann unter den Augen einer 13köpfigen Reisegruppe aus Epe zum Neujahrsfest 1997 vollzogen werden. Einige hier Anwesenden und ich selbst waren Zeugen eines großartigen Festes in dieser ugandischen Gemeinde, die ebenfalls den Namen St. Agatha trägt. Nahezu parallel zum Kirchenbau wurde mit dem so notwendigen Neubau einer Krankenstation begonnen, die zum Zeitpunkt unseres Besuches schon in Betrieb war. Auch der Bau der Krankenstation wurde von Epe bezahlt.

### **Die Gemeinde blüht**

Die heutige Gemeinde St. Agatha in Uganda ist in den 20 Jahren unserer Partnerschaft von ehemals 8000 Gemeindemitgliedern auf heute gut 20.000 Mitglieder angewachsen. Aus den 12 Außenstationen sind mittlerweile 21 geworden. Das bedeutet flächenmäßig eine riesige Ausdehnung, die wir uns einmal bildlich so vorstellen können: Das Gebiet würde nach Westen hin an der holländischen Grenze verlaufen, ganz Gronau mit Epe einschließen, im Osten bis Ochtrup reichen und im Norden in Bad Bentheim enden. Wie Sie merken, sind das gewaltige Dimensionen. Die Partnergemeinde liegt mitten im Busch, es gibt weder Strom noch fließend Wasser. Die Gemeindemitglieder wohnen sehr zerstreut in einzelnen Hütten oder Häusern. Es gibt keine Dorfanlagen mit Ortskern und durch Häuser gesäumte Straßen, wie wir sie von Deutschland kennen. Die Entfernungen zur Kirche sind nicht selten 5 km und mehr. Dies wäre für uns kein großes Problem, denn wir verfügen über Fahrzeuge wie Auto oder Fahrrad. In Uganda jedoch besitzen nur ganz wenige Menschen ein Fahrzeug. Fast alle Gemeindemitglieder kommen zu Fuß zum Gottesdienst.

Trotz all dieser Schwierigkeiten findet ein reges, ja blühendes Gemeindeleben statt. Die Sonntagsmesse ist gut besucht, denn sie ist Feier des Gottesdienstes und zugleich Weitergabe der neusten Informationen aus Politik, Gesundheit und Kirche. Daher dauert der Gottesdienst auch schnell mal 2 Stunden.

Im Verlauf der 20jährigen Partnerschaft zu unserer afrikanischen Gemeinde hat der Ugandakreis weitere Projekte durchgeführt. Zwei große Zisternen und mehrere Wassertanks wurden gebaut bzw. angeschafft, um das Regenwasser besser speichern zu können. Die Anschaffung und Unterhaltung eines kleinen LKWs wurde ermöglicht. Die Krankenstation erhielt eine Solaranlage, sodass nachts Strom für etwas Beleuchtung vorhanden ist. Beim Bau der gemeindeeigenen Kindergarten-Grundschule wurde von Epe aus finanziell geholfen. Auch das Gemeindehaus konnte jüngst eingeweiht werden. Es verfügt über einige Sitzungsräume für Gruppenarbeit in der Gemeinde, ferner sind Pfarrbüro und die Wohnräume für den Pfarrer und die beiden Kapläne untergebracht.

## **Schulgeldaktion der Chorgemeinschaft**

Fast zeitgleich mit der Gründung des Aktionskreises Uganda, eben vor 20 Jahren, startete die Chorgemeinschaft St. Agatha die Aktion „Schulgeld Uganda“. Auch hierzu kam die Anregung von Kaplan Deusdedit. Er kannte die Situation vor Ort. In Lwebitakuli lebt eine einfache, eher ärmliche Landbevölkerung. Damals wie heute kämpfen zahlreiche Familien ums tägliche Überleben. Durch die Aktion Schulgeld Uganda kann Kindern aus diesen armen Familien bei der Finanzierung der so notwendigen Ausbildung geholfen werden. Die große Hilfsbreitschaft vornehmlich aus unserer Gemeinde macht es möglich, dass auch in diesem Jahr wieder rund 300 Kinder die Grundschule besuchen können und 60 Kinder und Jugendliche zu Gymnasien, in eine Berufsausbildung oder gar zum Studium gehen können. Schon nach zwanzig Jahren wird deutlich, wie wichtig auch diese Unterstützung ist. Menschen erfahren durch mehr Bildung und Wissen, wie wichtig jeder einzelne ist. So lernen sie, in Eigenverantwortung ihr Leben zu gestalten und Mitverantwortung in den unterschiedlichen Gemeinschaften wie Familie, religiöse wie auch politische Gemeinde zu übernehmen.

## **Immer wieder Probleme**

So weit, so gut. In 20 Jahren Partnerschaft ist eine Menge Positives geschehen. Rein äußerlich wurden notwendige Gebäude errichtet, für bessere Infrastruktur gesorgt durch die Verbesserung des Trinkwassers, der Hilfe beim Unterhalt der Krankenstation und der gemeindeeigenen Kindergarten-Grundschule usw. Doch, was sich innerlich bei vielen Menschen in unserer Partnergemeinde verändert hat, was bewegt worden ist, allein dadurch, dass es in 8000 km Entfernung, im fernen Deutschland, Menschen gibt, die sich kümmern, sich einsetzen und helfen, ja vielleicht einfach nur an die Menschen in Afrika denken, sich mit ihnen verbunden fühlen, für sie beten, das lässt sich schwerlich in Zahlen oder anderen Formen der Darstellung fassen. Es kommt eher durch die vielen Dankesworte in Briefen oder auf elektronischem Wege zum Ausdruck, die uns fast wöchentlich erreichen. Menschen fühlen sich getragen, nicht alleingelassen. Es gibt große Hoffnung für Kinder und Jugendliche, vor allem auch für Mädchen, durch eine Ausbildung später auf eigenen Füßen stehen zu können.

Doch natürlich tauchen immer wieder neue Probleme auf. Uns werden Wünsche zugetragen, wir werden um Hilfe angefragt. Die allergrößten Sorgen macht sich der Aktionskreis Uganda momentan um die Erhaltung der Kirche. Leider haben die Materialien für das Dach keine lange Haltbarkeit gezeigt. Schon vor einigen Jahren wurden Dachpfannen porös, größere Stellen am Dach undicht, so dass seit geraumer Zeit bei Regenfällen nicht unerheblich Wasser in die Kirche läuft und Boden wie auch Wände stark beschädigt. Es muss unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Nach verschiedenen Gutachten muss auch der Dachstuhl erneuert werden. Kosten in Höhe von 30 bis 40.000 € kommen auf die ugandische Gemeinde zu. Wir können sie nicht „im Regen stehen lassen“. Wir müssen helfen und das möglichst bald.

Ein weiteres ständiges „Sorgenkind“ ist die Krankenstation, die zwar geringfügig Gelder vom Staat bekommt, doch damit längst nicht die laufenden Kosten für

Medikamente, technische Ausstattung und Personal bestreiten kann. All zu oft können die Patienten die Kosten der Behandlung nicht bezahlen, weil sie einfach kein Geld dafür haben. Ihnen wird dann eben umsonst geholfen. Doch auch dafür müssen Medikamente und Personal bezahlt werden.

Ein Drittes: Die Kindergarten-Grundschule, die vor einigen Jahren von der Kirchengemeinde gegründet worden ist, wächst rasant, und es ist noch kein Wachstumsende in Sicht. Mittlerweile gibt es 2 Kindergartengruppen -man kann auch Vorschule dazu sagen- und 7 Grundschulklassen. Da wir uns zusammen mit den Verantwortlichen vor Ort geeinigt haben, für Waisenkinder auch Übernachtungsplätze anzubieten, fallen erhöhte Kosten für Verpflegung und Betreuung an. Zudem reichen die Räume im ursprünglichen Schulgebäude schon lange nicht mehr aus. Wir haben bei der Errichtung und Ausstattung eines Schlafhauses geholfen. Langfristig muss auch noch ein weiteres Schulgebäude her, denn die Übergangsräume dürfen nicht zur Dauerlösung werden.

### **Die Menschen in Uganda haben viel weniger als wir, sind aber viel glücklicher**

Um viele Dinge, die bei uns selbstverständlich sind, müssen Menschen in den ärmeren Ländern dieser Welt kämpfen. Oft ist es der Kampf, nur einen Tag weiter zu kommen. Dennoch haben wir bei unseren Besuchen viele Menschen getroffen, die diesem Überlebenskampf ständig ausgesetzt sind. Zu unserem großen Erstaunen sind sie nicht völlig verzweifelt, ganz im Gegenteil, sie strömen eine frohe Zufriedenheit aus, die ich in unserer Gesellschaft oft vergeblich suche. Was könnte der Grund sein? .....

Müssten wir nicht viel eher rundum glücklich und zufrieden sein?

- Wenn wir Wasser brauchen, dann drehen wir den Hahn auf, es kommt allerbestes Trinkwasser aus der Wand!  
Die meisten Menschen in Uganda müssen das Wasser von weit entfernten Wasserstellen holen, manchmal sind es nur Wasserlöcher. Das Wasser ist voller Keime und hat keine Trinkwasserqualität.
- Wenn es dunkel wird, dann schalten wir das Licht ein.  
Die meisten Menschen in Uganda haben keinen Strom, oft nicht mal Geld für Kerzen oder Lampenöl. Wenn es dunkel wird, dann können sie nichts mehr machen. Sie legen sich schlafen.
- Wenn wir etwas zu Essen oder zu Trinken benötigen, dann holen wir es aus Keller, Kühlschrank oder der Gefriertruhe, oder wir kaufen es im nächsten Geschäft.  
Die meisten Menschen aus unserer Partnergemeinde leben von ihren eigenen Erträgen. Eine warme Mahlzeit gibt es mittags. Sie besteht aus gekochtem Bananen- oder Maisbrei, Bohnen, Kohl oder Süßkartoffel. Fleisch und Fisch gibt es eher selten. Morgens und abends ist man Obst oder Reste vom Mittag.

- Wenn wir kochen wollen, stellen wir einen Topf auf den Herd und drehen einen Knopf um, und bald sprudelt es im Topf.

Wenn unsere Partnerfamilien kochen wollen, dann müssen sie aus dem Wald Holz holen, vor der Hütte ein Feuer machen. Erst dann können sie den Topf zum Kochen bringen.

Diese Reihe der so anderen Lebensbedingungen als bei uns ließe sich beliebig verlängern. Sie soll uns eigentlich nur noch einmal deutlich machen, dass Leben in Uganda kein Zuckerschlecken ist. Vor allem für Frauen und Kinder bedeutet Leben, sich viele Stunden am Tag um das Lebensnotwendige zu kümmern. Leben ist mühevoll.

Die Fastenzeit könnte uns einmal wieder Raum geben, bewusst darüber nachzudenken, wie gut wir es eigentlich haben. Ohne unser Dazutun wurden wir auf der nördlichen Halbkugel dieser Welt geboren. Sind wir uns diesem Vorteil bewusst? Und - spüren wir die große Verantwortung, die wir besonders als Christen tragen?

Wie hieß es da noch in den Menschenrechten: „Jeder Mensch hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen... Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung.... Jeder hat das Recht auf Bildung. ... Die Bildung muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen beitragen...“

Machen wir uns für die Umsetzung dieser Forderungen stark. Fangen wir heute an damit, jeder nach seinen Möglichkeiten.

Auch jetzt fallen mir keine besseren Worte ein als das schon zitierte afrikanische Sprichwort:

**„Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.“**

*Martin Narowski  
03.02.2013*